

Theologie und Religion

KEHL, MEDARD. **Kirche in der Sorge um ihre Identität oder Kirche für die anderen?** In: *Lebendige Seelsorge* Jhg. 32 Heft 2/3 (Juli 1981) S. 57–65.

Auf die im Titel gestellte Frage antwortet Kehl mit dem Modell eines wechselseitigen Begründungsverhältnisses zwischen sozialer Identität der Kirche und ihrer Sendung nach außen. Im Rückgriff auf anthropologische und sozialphilosophische Überlegungen zum Verhältnis von Identität und Geschichte entwirft er ein gestuftes Modell kirchlicher Identität: Die Kirche lebt von der Vorgegebenheit des einmaligen Heilsgeschehens in Jesus Christus. Diese zunächst „abstrakte“ Identität wird erst durch den Vollzug der grenzüberschreitenden Sendung zur geschichtlich vermittelten, sozialen Identität der Kirche im vollen Sinn. Dieser Zusammenhang läßt sich gerade am Ursprung der Kirche in der Auferstehungserfahrung aufweisen. Eucharistisches Mahl und Sendung zu den anderen als die beiden „Weisen der geschichtlichen Selbstbekundung des Auferstandenen“ gehören untrennbar zusammen. Die sich konstituierende Kirche ist „eucharistische Mahlgemeinschaft mit dem Auferstandenen nur im Modus der stets sich selbst öffnenden und zu den anderen überschreitenden universalen Sendung“. Daraus ergibt sich: Identität ist in der Kirche ein immer wieder neu zu erstellendes Geschehen, bei dem die ursprüngliche Weise kirchlicher Identitätsfindung von „absolut-maßgebender Bedeutung für die weitere Geschichte bleibt“.

VERWEYEN, HANSJÜRGEN. **Fundamentaltheologie – Hermeneutik – Erste Philosophie.** In: *Theologie und Philosophie* Jhg. 56 Heft 3 (1981) S. 358–388.

Verweyen schaltet sich mit diesem gewichtigen Beitrag in die fundamentaltheologische Grundlagenreflexion ein, indem er die Unverzichtbarkeit einer „erstphilosophischen“ Reflexion auf den im Glauben gefundenen endgültigen Sinn darzulegen versucht. Ohne eine solche Reflexion bleibe der Glaube seines Grundes ungewiß und gehe der Maßstab in der Begegnung und hermeneutischen Konfrontation mit je neuen Sinnangeboten verloren: „Nur im Blick auf den Sinn, den der Glaube freigibt, dessen allgemeingültigen Begriff die Vernunft aber kraft eigener, philosophischer Anstrengungen erfassen muß, gewinnt der Glaube den Freimut, der seine Würde ausmacht“. Diese erstphilosophische Reflexion, die sich auch von seiten der hermeneutischen Philosophie als notwendig aufweisen läßt, steht damit in der Mitte zwischen der „grundsätzlichen existentiellen Entscheidung des Menschen... und dem darin freigesetzten Eingehen auf je neuen Sinn“. Verweyen parallelisiert die beiden Pole, zwischen denen diese Mitte liegt, mit dem Doppelgebot der Gottes- und der Nächstenliebe.

WAGNER, FALK. **Zur theologischen Kritik der Gewalt.** In: *Zeitschrift für Theologie und Kirche* Jhg. 78 Heft 3 (September 1981) S. 320–344.

Ausgehend vom Widerspruch zwischen normativem Gewaltverbot und faktischer Gewaltaus-

übung in der Geschichte des Christentums will Wagner aufweisen, daß Gewaltaufhebung nicht nur ein beliebiges Interpretament, sondern vielmehr „grundlegendes und integrales Implikat“ des Christentums sei. Er kritisiert eine der Zweireiche-Lehre folgende Unterscheidung von Wort und Gewalt als unzulänglich. In einer Analyse der Bekehrungssituation wird gezeigt, wie durch die „mit Bekehrung und Buße sich vollziehende Konstitution des Christseins“ die als Gewalt sich manifestierende Selbstmacht aufgehoben wird: „Gewalt und Gegengewalt werden dann durch das Anerkanntsein ersetzt, das Inhalt des Evangeliums ist“. Als objektive Entsprechung zum subjektiven Bekehrungsvorgang verweist Wagner auf das Kreuz in seiner Bedeutung für das christliche Gottesbild. Am Kreuz wird deutlich, daß Gott sich dem Leiden an der Gewalt nicht durch Gegengewalt entzieht. Daraus ergibt sich als soziales Konsequenz: Auch gewaltfreie Aktionen erfolgen noch auf der Basis der Differenz von Wirkung und Gegenwirkung; deshalb komme es darauf an, „daß gewaltfreie Aktionen der Logik freier Subjektivität so folgen, daß die sozialen Systeme selber für die Selbstexplikation an der Stelle des Andersseins aufschließbar werden.“

Kultur und Gesellschaft

MAIER, HANS. **Humanität und Leistung.** In: *Vierteljahrsschrift für Wissenschaftliche Pädagogik* Jhg. 57 Heft 3 (Juli–September 1981) S. 266–282.

In seinem anlässlich der Jahreshauptversammlung der Görres-Gesellschaft 1980 in Aachen gehaltenen Vortrag schildert Maier zunächst die sozialgeschichtlichen Entwicklungen, die zu jener „Universalisierung der Wettbewerbssituation, die wir Leistungsgesellschaft nennen“ geführt haben. Heute seien „Rückbewegungen zu quasi-ständischen Autonomien und Immunitäten“ zu verzeichnen, so sei z. B. im Bereich von Großbetrieben, Verbänden, Gewerkschaften, Bürgerinitiativen und Schulen eine Tendenz zur Entwicklung autonomer Strukturen und zur „Verfestigung im Sinne statisch erworbener Rechte“ zu beobachten. Eine Reihe von Gründen für den Widerspruch, auf den das Leistungsprinzip heute bei vielen stößt, folgen: daß das Prinzip universell geworden sei, daß ältere sozialstrukturelle Vorgaben noch immer das soziale und berufliche Schicksal des einzelnen mitbestimmen, daß eine sozialromantische Rückwendung zur alten Zeit Mode sei. Maier kommt zu dem Ergebnis, daß die moderne Leistungsgesellschaft ohne das Leistungsprinzip nicht existieren könne, daß das Leistungsprinzip allein jedoch, als reines Verteilungsprinzip verstanden, noch keine humane Gesellschaft sichere. Es bedürfe der „situationsgemäßen Anpassung“ und der „sozialen Korrektur“.

PFANNHAUSER, WERNER. **Neue Erkenntnisse der Ernährungsforschung: Die Auswirkung der Schwermetalle in den Lebensmitteln.** In: *Universitas* Jhg. 36 Heft 8 (August 1981) S. 855–860.

Wesentliche Erkenntnis der jüngeren Forschung zur Problematik von Spurenelementen in Lebens-

mitteln ist die Erkenntnis, daß nicht allein die Dosis des jeweiligen Elements, sondern vor allem die in der Nahrung vorliegende chemische Form Bedeutung für die Beurteilung der toxischen Wirkung gewonnen hat. Der Autor beschreibt die Quellen der Aufnahme von Spurenelementen wie Cadmium, Blei und Quecksilber, ihre bevorzugten Zielorgane, die Anreicherung des Organismus und die Resorption der aufgenommenen Mengen sowie deren Giftwirkung in Kürze. Daß die Anwesenheit von Chrom und Selen in der Nahrung sogar lebenswichtig sei, habe man erst vor relativ kurzer Zeit entdeckt; die Wirkung des Chroms ähnelt der eines Hormons, in Tierversuchen hatte Chrommangel Diabetes zur Folge. Noch unbekannt sei aber die wünschenswerte Höhe der Chromzufuhr mit der Nahrung und dasselbe gilt auch für Selen, das im Stoffwechsel eine lebensnotwendige Rolle spielt. Zwar steht bei Schwermetallen „nach wie vor die Schädigung durch Überangebot im Vordergrund der Betrachtungen“, es sei jedoch festzuhalten, daß eine ganze Reihe von Elementen in zu geringer Konzentration zu Mangelerscheinungen führen.

Kirche und Ökumene

FREY, CHRISTOFER. **Zum Thema der Vernunft in der evangelischen Ethik.** In: *Zeitschrift für evangelische Ethik* Jhg. 25 Heft 3 (Juli 1981) S. 197–217.

Gerade auf dem Hintergrund der Autonomie-Diskussion in der katholischen Moraltheologie verdient dieser scharfsinnig argumentierende Aufsatz Interesse. Als Korrektiv zu gegenwärtigen Richtungen evangelischer Ethik, denen es in verschiedener Weise um ein „positives Verhältnis zur säkularen Vernunft“ geht, versucht Frey, das Anliegen der Wort-Gottes-Theologie neu zur Geltung zu bringen, gerade im Blick auf die neuere moralphilosophische Diskussion, die sich zunehmend der Erfahrung öffnet: „Im Ansatz der Wort-Gottes-Theologie könnten das in die Erfahrung geöffnete Ende der Diskussion um die praktische Vernunft, der Rang des Allgemeinen und der Zusammenhang mit der kontingenten Erfahrung in der Christologie verschlüsselt sein.“ Die theologischen Aussagen dürften aber nicht autoritär, sondern müssen als Angebot verstanden werden, das den Dialog sucht. Evangelischer Ethik käme dann die Aufgabe zu, eine „gute Grenze für die Vernunft“ zu ziehen, die diese von der Nötigung befreit, sich selbst in einem Prinzip oder einem Geschichtsentwurf begründen zu müssen. Theologische Alternativen in der allgemeinen ethischen Diskussion stünden dann nicht unter dem Zwang, die philosophischen Aussagen als natürliche Theologie zu behandeln.

WILLEBRANDS, JOHANNES KARDINAL. **Le Concile de Constantinople 381, IIe oecuménique. Son importance et son actualité.** In: *Irenikon* Jhg. 54 Heft 2 (1981) S. 163–191.

In seinem Vortrag, der anlässlich eines theologischen Seminars zum Konzilsjubiläum in Chambéry gehalten wurde, hebt Kardinal Willebrands drei Aspekte des ersten Konstantinopolitanums

heraus: An der Vorbereitung des Konzils waren wichtige Theologen nicht nur aus der Ost-, sondern auch aus der Westkirche beteiligt; insofern war das Konzil Ausdruck einer Kirche als konziliarer Gemeinschaft. Der Verzicht auf eine eindeutige Aussage zur Gottheit des Geistes im Symbolum beruht auf dem Prinzip der „Ökonomie“: Die erreichbare Einheit im Glauben sollte nicht

an der Verwendung noch umstrittener theologischer Termini scheitern. Schließlich hebt Kardinal Willebrands die Beziehung der theologischen Aussagen über den Heiligen Geist zum Taufgeschehen und damit zur gesamten liturgischen und spirituellen Tradition der damaligen Kirche hervor. Das Symbol von Konstantinopel verweise auf eine sakramentale Deutung der Kirche, wie

sie auch den Ausgangspunkt für den theologischen Dialog zwischen Katholiken und Orthodoxen bilde. Die gemeinsame Besinnung auf das Konzil von 381 könnte dazu anleiten, diesen Dialog in seiner eigentlichen Perspektive zu sehen: Er solle zur Anbetung und Verherrlichung von Vater, Sohn und Geist in der vollen Gemeinschaft führen.

Personen und Ereignisse

Zum Pro-Präfekten der Kongregation für die Sakramente und den Gottesdienst ernannte Johannes Paul II. den 72jährigen italienischen Kurien-erzbischof *Giuseppe Casoria*. Er tritt als Leiter der Kongregation die Nachfolge von Kardinal *James Robert Knox* an, der vom Papst mit der Führung des neugeschaffenen Päpstlichen Rates für die Familie betraut wurde. Erzbischof Casoria war früher einige Jahre lang Sekretär der Sakramentenkongregation. Nach der Zusammenlegung der Sakramenten- und der Gottesdienstkongregation wurde er 1975 Sekretär der Kongregation für die Heilig- und Seligsprechungsprozesse.

Der Schweizer Kirchenhistoriker *Viktor Conzemius* (Luzern) hat in einem Vortrag auf der Otto-beurener Studienwoche, die der Frage gewidmet war „Kommt ein neuer Konservatismus?“, den Pontifikat Johannes Pauls II. nachdrücklich verteidigt. Von Johannes Paul II. sei keine konservative Restauration der Kirche zu befürchten. Im kirchlich-theologischen Bereich müsse man zwar den „polnischen Erfahrungshorizont des regierenden Papstes“ einkalkulieren, doch habe er sich im nichttheologisch-weltlichen Bereich als mutiger und unerschrockener Verteidiger der Menschenrechte erwiesen, dessen Beachtung über moralische Appelle und abstrakte Modellforderungen weit hinausreichen. Das gäbe seinem Pontifikat bereits jetzt einen „historischen Rang“.

Bundesfamilienministerin *Antje Huber* hat die Praxis einiger deutscher Gemeinden kritisiert, Stadt- und Landstreicher über die Stadtgrenzen abzuschleppen. Wie aus ihrer Antwort auf eine Anfrage von SPD und FDP zur Lage der Nichtseßhaften weiter hervorgeht, leben in der Bundesrepublik etwa 80 000 alleinstehende, obdachlose und weitgehend mittellose Personen, darunter drei bis vier Prozent Frauen. Als Ursachen der Nichtseßhaftigkeit werden vor allem schlechte Familienverhältnisse, fehlende Schul- und Berufsbildung, Krankheit, Sucht, Ehescheidung, Tod des Ehepartners, Flucht und Vertreibung sowie Arbeitslosigkeit genannt.

Zum neuen Vorsitzenden der Konferenz der Kirchenleitungen und damit zum Leiter des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR wurde während der Synode des Kirchenbundes in Güstrow der Magdeburger Bischof *Werner Krusche* gewählt. Er tritt damit die Nachfolge von Bischof *Albrecht Schönherr* an, der den Kirchenbund 12 Jahre lang leitete. Die Wahl Krusches, der schon bisher als Stellvertreter von Bischof Schönherr amtierte, gilt allerdings nur für eine Übergangszeit bis zum Zusammentreten der neugewählten

Synode des Kirchenbundes im nächsten Jahr. Auf Krusches bisherigen Platz wurde in Güstrow der Bischof von Greifswald, *Horst Gienke*, gewählt.

Einen sozialen Friedensdienst, den sich manche junge Christen in der DDR als Alternative zum Wehrdienst in der Nationalen Volksarmee (NVA) wünschen, wird die SED nicht zulassen. Auch eine öffentliche Diskussion darüber ist unerwünscht. Dies machte der DDR-Staatssekretär für Kirchenfragen, *Klaus Gysi*, mit aller Entschiedenheit klar. In einer Diskussion vor der theologischen Sektion der Humboldt-Universität in Ostberlin sagte Gysi, eine solche Möglichkeit sei völlig auszuschließen und nicht akzeptabel. Wer „trotz dieser sehr klaren Stellungnahme des Staates“ eine Kampagne für einen sozialen Friedensdienst in der DDR betreibe, suche die Konfrontation mit dem Staat.

Der Bischof von Umtali (Simbabwe), *Donal Lamont*, hat in einem Brief an die in Simbabwe erscheinende Zeitung „The Herald“ davor gewarnt, Schulkinder in Militärbrigaden zusammenzufassen. Er wandte sich damit entschieden gegen einen Plan von Ministerpräsident *Mugabe*, Kindermilizen zu schaffen. Wie Mugabe bekanntgab, sollten darin jene Kinder zusammengefaßt werden, die an den staatlichen Schulen keinen Ausbildungsplatz erhalten haben. Der Ministerpräsident stellte diesen Plan als einen Teil eines Erziehungsprogramms für die Jugend vor, das im Kern „eine sozialistische Erziehung an den Schulen“ vorsieht.

Zu stärkerem sozialem Engagement forderte der Bischof von Kumasi (Ghana), *Peter Sarpong*, die Priester seiner Diözese auf. Bischof Sarpong ermutigte die Priester, mehr „mit dem Volk zu denken und seine Wege zu gehen, um seine Bedürfnisse besser kennenzulernen“. An die Gefahren erinnernd, denen sich die ersten Missionare ausgesetzt hatten, ermahnte er die Priester, deren Beispiel zu folgen und nicht bequem zu werden, sondern Mißstände in der Gesellschaft zu ihrem Arbeitsfeld zu machen. „Eine kraftvolle Aktion muß an die Stelle derer treten, die Geld und Macht zu ihrem Gott erhoben haben.“

Die Ehe, die ihre Zeichen aus dem afrikanischen Erbe schöpft, kann die christliche Aufgabe erfüllen, Vergegenwärtigung des Geheimnisses Christi und der Kirche zu sein. Zu diesem Schluß kommt Prof. *Mulago Gwa Cikala Musbarhamina* in einer Schrift mit dem Titel „Die traditionelle Ehe in Afrika und die christliche Ehe“. Mulago ist Di-

rektor der Abteilung für afrikanische Religionen an der Katholisch-Theologischen Fakultät in Kinshasa. Mit seiner Arbeit versucht Mulago Leitlinien einer Ehepastoral für Afrika zu erschließen und zum weitergehenden Studium der Materie einzuladen.

Eine überaus starke und vorwiegend positive Reaktion hat das Eintreten des Erzbischofs von Seattle (USA), *Raymond G. Hunthausen*, für einseitige Abrüstungsmaßnahmen und sein Plädoyer für einen Steuerboykott als Protest gegen die atomare Aufrüstung ausgelöst. Die Mehrheit der katholischen sowie auch viele der evangelischen Geistlichen und eine große Anzahl Gläubiger der Erzdiözese stellten sich hinter den Vorschlag des Erzbischofs. Die im erzbischöflichen Ordinariat von Seattle eingegangenen Briefe sprechen sich, so hieß es in einer Mitteilung der bischöflichen Kurie, im Verhältnis vier zu eins für die in der Abrüstungsfrage vom Erzbischof eingenommene Position aus.

Gegen ein Auswuchern „sozialvoyeuristisch“ motivierter Reiseaktivitäten nach Lateinamerika und in andere Regionen der Dritten Welt hat sich der chilenische Bischof *Jorge Hourton* ausgesprochen. Hourton, der Präsident der chilenischen Elendsviertel-Selbsthilfe-Organisation „Fundación Misión“ ist, plädierte statt dessen dafür, daß die großen bundesdeutschen Entwicklungshilfswerke jungen Leuten, die um eine solche Reise wirklich „gekämpft“ und sie sich durch eigene Arbeit verdient hätten, Kontakte vermitteln sollten, um sich für längere Zeit, möglichst ein Jahr, an einem sorgfältig ausgewählten Entwicklungsprojekt beteiligen zu können.

Der Erzbischof von Hermosillo, *Carlos Quintero Arce*, hat die mexikanische Regierung und wirtschaftliche und politische Mißstände in seinem Land scharf kritisiert. Arce sprach von „staatlicher Demagogie“ und prangerte vor allem das Umsichgreifen von Korruption im öffentlichen Leben an. Die Äußerungen des Erzbischofs erregten einiges Aufsehen, so daß sich der Sekretär der Mexikanischen Bischofskonferenz veranlaßt sah, diese als persönliche Meinung Arces hinzustellen. Die Äußerungen des Erzbischofs waren nicht zuletzt deswegen von besonderer Brisanz, weil Mexiko die schärfste Trennung zwischen Kirche und Staat in seiner Verfassung verankert hat, die ein westlicher Staat überhaupt kennt und die Kirche nicht als eigene Rechtsperson anerkennt. Vom Innenministerium des Landes wurden die Äußerungen Arces als Mißbrauch der Freiheit gewertet, die der mexikanische Staat der Kirche zugestehe.